

Wie objektiv können wir sein?

Oder: Was ist eigentlich Nachrichtenkompetenz? / Von Peter Voß

epd Informationskompetenz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks - mit diesem Thema sollte ich mich hier befassen. Doch wollte ich dem Anspruch genügen, den der Begriff der Informationskompetenz postuliert, müsste schon daraus ein Buch werden. Und dies nicht nur, weil Informationen - richtige wie falsche - ja bei weitem nicht nur in Form von Nachrichten verbreitet werden, auch nicht nur in Dokumentationen, Reportagen und Diskussionen, sondern, ob nun beabsichtigt und ob als solche erkennbar oder nicht, durchaus auch in den Formaten von Fiktion und Unterhaltung.

Und geht es nicht umgekehrt auch in der „seriösen“ Information längst primär um Infotainment, um „Geschichten“ und „Events“ mit einem allenfalls rudimentären Kern von Lebenswirklichkeit? Sind Begriff und Anspruch der Information mitsamt der entsprechenden Kompetenz im globalen Internet-Zeitalter nicht längst desavouiert? Von der gern und oft beklagten Selbstreferenzialität der Medien bis zum Vorwurf, alle Information und mit ihr die Realität sei längst hinter den Kulissen medialer Inszenierung verschwunden - Thematik und Problematik scheinen so uferlos, dass ihnen keine Informationskompetenz mehr beikommen kann.

Vorleser bei der „Tagesschau“

Deshalb beschränke ich mich mit der Weisheit dessen, der nun auch schon auf die 70 zumarschiert, auf ein paar Anmerkungen zur Nachrichtenkompetenz als hartem Kern der Informationskompetenz. Nachrichtenkompetenz also, was ist das eigentlich? Wenn, beispielsweise, ein Vorsitzender der ARD, der zudem noch Intendant der achtgrößten Anstalt dieses Verbundes ist, das sechzigste Lebensjahr vollendet, dann hat dieses Datum zweifellos einen gewissen Nachrichtenwert. Insofern verfügt er sogar über Nachrichtenkompetenz in einem besonderen Sinne: Als Person der Zeitgeschichte kann er zum Gegenstand von Nachrichten werden und somit auch deren Urheber im eigentlichen Sinne - er kann durch sein Handeln Nachrichten verursachen, im Wortsinne machen, und eben daran erweist es sich ja letztlich, ob jemand überhaupt eine Person der Zeitgeschichte ist.

Ob und in welchem Publikationsorgan welchen Mediums dieses Datum dann tatsächlich als Nachricht erscheint - darüber zu befinden, erfordert zweifellos eine andere Art von Kompetenz, eben Nachrichten-

kompetenz im üblichen Verständnis, also die Kompetenz von Menschen, die von Berufs wegen zu beurteilen und zu entscheiden haben, ob aus einer potenziellen Nachricht eine tatsächliche wird. Wobei Kompetenz im Doppelsinn des Wortes zu verstehen ist, nämlich als Zuständigkeit wie auch als professionelle Befähigung. Über die Zuständigkeit muss hier nicht weiter räsoniert werden, sie ist jeweils mit dem beruflichen Status und der Funktion - etwa eines Nachrichtenredakteurs in einem Medienunternehmen - gegeben.

Doch wie steht es mit der Befähigung? Was macht die Fähigkeit eines Nachrichtenjournalisten aus? Sie entspricht natürlich der Aufgabe, doch worin besteht diese Aufgabe eigentlich, welchen Kriterien hat ihre Erfüllung zu genügen? „Nachrichten sind objektiv“, erklärte vor vielen Jahren einmal in schöner Schlichtheit ein berühmter Sprecher der „Tagesschau“ - damals glaubte übrigens laut Umfrage eine Mehrheit der Bundesbürger, es handele sich bei ihm um den Regierungssprecher. Er muss es ja wissen, mögen sie in ihrer Autoritätsgläubigkeit gedacht haben, doch er musste es durchaus nicht wissen, denn die Sprecher der erfolgreichsten, wichtigsten und angesehensten Nachrichtensendung im deutschsprachigen Fernsehen sind ja bis auf den heutigen Tag weder Auswähler noch Formulierer von Nachrichten in Wort und Bild, sie sind keine inhaltlichen Gestalter, sondern Vorleser.

Eitelkeit als stilbildendes Motiv

Dass sie nicht selbst formulieren, sondern Formulierungen anderer präsentieren, und dass die Formulierer wiederum nicht ins Bild kommen, mag Vorteile und Nachteile haben. Es mag dazu beitragen, dass die Anmutung der Tagesschau im Vergleich zur kommerziellen wie auch zur nichtkommerziellen Konkurrenz als zurückhaltender und nüchterner und zugleich als glaubhafter, verlässlicher und seriöser wahrgenommen wird. Es mag schon stimmen, dass bei den anonymen Formulierern die Eitelkeit als stilbildendes Motiv weniger ins Spiel kommt als bei den Protagonisten vor der Kamera. Auf der anderen Seite befinden sich Nachrichtenredakteure quasi in der soziologischen Situation von Fließbandarbeitern - sie können nicht auffallen, außer durch Fehler.

Außerhalb der eigenen Redaktion interessiert sich kein Mensch mehr dafür, wem es auf bewundernswerte Weise gelungen ist, Komplexitätsreduktion

ohne Realitätsverfälschung zu leisten, indem er einen komplexen Sachverhalt in seinem Kern erfasst und in einer knappen Minute zutreffend darlegt. Bei einer fehlerhaften und angreifbaren Meldung allerdings tritt er zu seinem Leidwesen zumindest hausintern aus dem Schatten heraus - er gleicht darin, wenn man nicht den Fließbandarbeiter strapazieren, sondern die Kreativität seiner Tätigkeit würdigen will, vielleicht eher einem Koch in einem großen Restaurant, den im Normalfall das Lob der Gäste nicht erreicht, wohl aber die Beschwerden. (Angeblich haben ja nur deshalb viele Köche Magenprobleme.)

Wie auch immer - was hat es nun auf sich mit der Objektivität von Nachrichten? Der Begriff des „Objektiven“ hat eine durchaus philosophische Dimension, die hier nicht - und wahrscheinlich überhaupt nicht - in ihrer Tiefe ausgelotet werden kann. Mit diesem Begriff wird die Welt nicht als Konstruktion, als Wille und Vorstellung vorausgesetzt, sondern als die Gesamtheit eines unabhängig von der („subjektiven“) Wahrnehmung des Einzelnen wirklich Seienden, dessen diverse Elemente allerdings dieser Wahrnehmung grundsätzlich zugänglich und damit zugleich gegeneinander abgrenzbar, also unterscheidbar sind.

Objektivierung der Perspektivität

Kurz und klein (also nachrichtlich): Es gibt überprüfbare Tatsachen, und die subjektive Wahrnehmung ist eben nicht ins Leere oder auf sich selbst, sondern zunächst auf eben diese Welt der Tatsachen gerichtet und kann nur insoweit überhaupt als Wahrnehmung bezeichnet werden. Der Gemeinplatz, dass es „die Wahrheit“ nicht gebe, sondern immer nur „viele Wahrheiten“, drückt „in Wahrheit“ nur aus, dass es natürlich immer unterschiedliche Perspektiven der Wahrnehmung und darüber hinaus den Irrtum, die Lüge und die Fälschung gibt - doch dies alles negiert logisch wie empirisch gerade nicht das Objektive und den Anspruch auf Objektivität, es konstituiert sie überhaupt erst. Lüge und Fälschung können aufgedeckt, Irrtümer aufgeklärt, die unterschiedlichen Perspektiven erkannt und benannt werden, kurz, die Perspektivität selbst kann wiederum objektiviert werden, und nur in dem Maße, in dem uns dies gelingt, dürfen wir uns für „aufgeklärt“ halten.

Was heißt das für „die Nachricht“? Zunächst einmal, dass Mitteilungen, die Nachrichtenqualität beanspruchen, prinzipiell überprüfbar sein müssen. Sie müssen verifizierbar bzw. falsifizierbar sein. In diesem Sinne - und nur in diesem - gilt das Wort, Nachrichten heißen so, weil man sich „danach richten“ können müsse. Und „man“ heißt dabei wirklich „alle“, ganz unterschiedlich von ihren Interessen, Wünschen und Nei-

gungen, Vorurteilen, Sympathien und Antipathien. Nachrichten müssen wahr, das heißt unbestreitbar richtig sein für Raucher und Nichtraucher, Pazifisten und Bellizisten, Demokraten und Extremisten, Gottlose und Gläubige, Gesetzestreue und Kriminelle, so wie eine Landkarte - abgesehen von der berechenbaren Verzerrung, die sich aus der Übertragung der Dreidimensionalität des Globus in die Zweidimensionalität der Karte ergibt - jedem, der sich zu Lande, zu Wasser oder in der Luft bewegt, die genaue Orientierung ermöglicht, und dies völlig unabhängig von den Absichten, die er mit dieser Bewegung verbindet.

Nachrichtenkompetenz

epd Der frühere Intendant des Südwestrundfunks, Peter Voß, hat sich zum 60. Geburtstag des ARD-Vorsitzenden Fritz Raff am 11. Februar Gedanken über die Objektivität von Nachrichten gemacht. Voß analysiert, warum Nachrichten ausgewählt werden und wie sie ihren Weg zum Publikum finden. Er schließt mit einem Appell an Qualitätszeitungen und Qualitätsrundfunk, gemeinsam das „informationelle Analphabetentum“ zu bekämpfen. Der Beitrag, den Voß uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, ist erschienen in: „Rundfunk-Perspektiven - Festschrift für Fritz Raff“, Schriftenreihe des Instituts für Europäisches Medienrecht (EMR), Band 37, 1. Auflage 2008, Nomos-Verlag, Baden-Baden.

Objektiv heißt hier also auch: Nachrichten müssen funktional und instrumental einschränkungslos verlässlich sein. Mit anderen Worten: Objektivität ist die Mutter der Glaubwürdigkeit. In einem verschärften Sinne heißt dies auch, dass Nachrichten nicht vor allem Tatsachen mitteilen sollen, sondern überhaupt nur und nichts anderes als Tatsachen, d. h. sie sollen wertfrei sein. Tatsachen und Werturteile sind demnach strikt zu trennen. Der Wert der Objektivität setzt in der Nachrichtengebung alle anderen Werte außer Kraft.

Das Wichtige und das Interessante

Wenn diese Darlegung jetzt nicht die Skizzierung eines Idealtypus im Sinne Max Webers wäre, sondern die Beschreibung real existierender, also tatsächlich gedruckter und gesendeter Nachrichten in real existierenden Medien, hätte ich allerdings schon kräftig gegen das Gebot der Objektivität verstoßen. Denn tatsächlich lassen sich in und „hinter“ den Nachrichten immer auch Wertungen entdecken - zum einen, weil es eine durch und durch wertfreie Sprache außerhalb der Mathematik nicht gibt, zum anderen, weil die Nachrichtenauswahl bereits ein gewisses, wenn

auch keineswegs beliebiges Maß an Wertung erfordert. Wie genau auch immer wir versuchen, einen Sachverhalt sprachlich zu erfassen – es bleibt ein „Rest“ (und in eben diesem Rest steckt ja gerade die Unauflösbarkeit des Subjekt-Objekt-Problems).

Kein Sachverhalt lässt sich überhaupt restlos erfassen und somit perfekt formulieren, wie wir wissen, aber uns nicht immer bewusst machen. Das macht nichts, kann man sagen, solange sich die Nachrichtenauswähler und -Formulierer in intellektueller Rechtfertigung darum bemühen. Streben wir also, frei nach Lessing, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen, denn rein und ganz ist sie eh nur bei Gott. Wie aber verhält es sich mit der Nachrichtenauswahl? Aus dem Ozean dessen, was auf diesem Globus tagtäglich „passiert“, das Wenige heraus zu fischen, zu sieben und zu filtern, was unbedingt in aller Kürze mitgeteilt werden kann und muss, damit der sogenannte öffentliche Diskurs, damit Meinungen und Meinungskämpfe, Analysen, Urteile und Entscheidungen überhaupt eine Basis haben, damit überhaupt mit einem Mindestmaß an Rationalität diskutiert werden kann – nach welchen Kriterien ist das zu leisten (so weit es überhaupt zu leisten ist)?

Gier nach Neuem

Als ich in bunter (keineswegs grauer) Vorzeit Nachrichtenchef eines großen Fernsehsenders war, habe ich in einem Vortrag vor einer evangelischen Akademie die Auswahlfrage zunächst einmal in zwei Unterfragen aufgelöst, nämlich „Was ist wichtig („relevant“)?“ und „Was ist interessant?“ Wobei auch diese Unterscheidung nicht kategorischer, sondern idealtypischer Art war: Das Wichtige kann interessant, das Interessante wichtig sein, doch beides deckt sich nur als Schnittmenge und nicht komplett. Nachrichten über Königshäuser etwa sind für erstaunlich viele Leute interessant, unter Umständen sind sie aber auch wichtig, nämlich wenn sie eine Auswirkung auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Prozesse haben (zum Beispiel wenn in Großbritannien der Tod einer Prinzessin das ganze Land in Wallung und die Stellung der Monarchie ins Wackeln bringt oder wenn der spanische König die Demokratie gegen putschende Militärs verteidigt und rettet, wenn also das Verhalten eines Monarchen reale Auswirkungen auf das Leben im jeweiligen Land wie auch – direkt oder indirekt – in Nachbarländern hat.)

Dopingskandale zum Beispiel sind interessant im Hinblick auf das Schicksal hochgejubelter Sportstars, die heute gefeiert und morgen verdammt werden, aber sie sind auch wichtig im Hinblick auf die wirtschaftliche, moralische und gesellschaftliche Rolle, die

der professionalisierte und kommerzialisierte Spitzensport heute spielt und künftig noch spielen wird oder kann. Nach diesen beiden groben Kriterien – wichtig und/oder interessant – nimmt jede Nachrichtenauswahl ein Ranking vor. Ein drittes Kriterium (oder eigentlich das erste) scheint so selbstverständlich, dass es offenbar kaum einer Erwähnung bedarf: Die Nachricht muss neu sein, es muss sich um „News“ handeln. (Allerdings nur die Nachricht, also die Bekanntheit eines Sachverhalts, nicht unbedingt der zugrundeliegende Sachverhalt selbst.)

Die Nachricht befriedigt schlicht und ergreifend erst einmal unsere „Neu-Gier“, die ja ganz zu Recht so heißt, und nur durch sie rechtfertigt sich das eigenständige Auswahlkriterium des Interessanten, das sonst dem Boulevard überlassen bliebe. Und weil etwas als Interessantes neu ist und deshalb Aufmerksamkeit findet, wird es dann auch noch wichtig – wie zum Beispiel die Tatsache, dass ein Bundesminister, der außerehelich ein Kind gezeugt hat, den Vorsitz einer regionalen Volkspartei anstrebt, die bis dahin – wie dieser Minister selbst ja auch – den Wert der intakten, traditionellen Familie hochgehalten hat. Und damit wird dann das Abschneiden gerade dieses Bewerbers auf dem Parteitag wieder besonders interessant.

Wahr, wichtig und/oder interessant und obendrein neu – was davon in welchem Ausmaß auf ein Ereignis zutrifft, darüber kann man trefflich streiten, mit Argumenten, also auf Objektivität gerichteten Begründungen, und mit Einschätzungen, also nach subjektiv gefärbtem Ermessen. Kurzum: Die Objektivität ist als Wert und Ziel ein Absolutes, die Objektivität der jeweiligen Nachricht ist wie alles im richtigen Leben relativ. Damit die mündige Bürgerin und der mündige Bürger – und um ihre Informationskompetenz, nämlich Orientierungsfähigkeit und Urteilskraft, geht es ja bei alledem – dieser Relativität nicht hilflos ausgeliefert sind, gilt gemeinhin die durch den Markt, also durch Wettbewerb gesicherte Vielfalt als das entscheidende Korrektiv.

Wettbewerb ist Grundbedingung

Der Wettbewerb ist allerdings eine Grundbedingung der Informationsvermittlung im demokratischen Gemeinwesen, ist die Voraussetzung für eine in ihrer Vielfalt freie und damit im Gesamtbild einigermaßen wahrhaftige Berichterstattung, wie der abschreckende Blick auf jede Art von Diktatur und Halbdiktatur lehrt. Wettbewerb also als Garant der Wahrheit – das ist gleichwohl nur eine Halbwahrheit. Bei der Jagd nach dem Neuen, der Sucht nach dem Interessanten und der Suche nach dem Wichtigen liegt im Wettbewerb

zugleich auch immer eine Gefährdung der Wahrheit. Wer die auffälligere News, wer die sensationellere Story hat, und wer sie vor den anderen hat, sei ihr Wahrheitsgehalt nun durch Recherche erwiesen oder nicht, hat den Vorteil und die anderen haben das Nachsehen, jedenfalls solange Auflagen und Quoten eine Rolle spielen, und das müssen sie nun einmal im Wettbewerb.

Dass damit wiederum der Wettbewerbsvorteil der Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt wird, scheint sich demgegenüber weniger auszuwirken, jedenfalls so lange, wie das Image der Glaubwürdigkeit intakt gehalten werden kann. Da muss das Konto offenbar nicht unbedingt in harter, realer Währung gedeckt sein. Schnelligkeit, Zuspitzung, Übertreibung, Dramatisierung – darin liegt vor allem auch die Konsequenz des Wettbewerbs. Nachrichten dramatisieren, und dies nicht nur, weil sie oft auch den Voyeur in uns wachkitzeln und bedienen, sondern weil sie, wie unsere Wahrnehmung selbst ja auch, quasi naturgemäß dem Motto „only bad news are good news“ folgen.

Das bedeutet, entgegen einem weitverbreiteten Vorurteil, nicht einfach den Sieg des Boulevards über die Seriosität, sondern folgt tatsächlich aus einer Art Naturgesetz: Unser aller ganz alltägliche Feld-Wald-und-Wiesen-Wahrnehmung ist vor allem als Frühwarnsystem angelegt, sie richtet sich also gerade nicht auf das Gewohnte, Alltägliche, Normale, sondern auf das, was sich, unter Umständen Risiko und Gefahr signalisierend, von der Normalität abhebt. Je intakter die alltäglich funktionierende Normalität uns erscheint, desto auffälliger wird die Abweichung und desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass die Negation der Normalität tatsächlich – auch im normativen Sinne – ein Negativum darstellt. Dies führt zu dem paradoxen Ergebnis, dass die stakkatohafte Aneinanderreihung des ausschnitthaft Negativen in Nachrichtensendungen von den Konsumenten („Rezipienten“) mit dem Zustand der Welt insgesamt verwechselt wird und ihrerseits nun fast schon wieder als Normalität erscheint, weshalb hin und wieder dann auch die „gute Nachricht“ zur Abwechslung eine Chance hat.

Selbstgefährdung der Mediendemokratie

Nachrichtenauswahl unter Wettbewerbsbedingungen als entscheidendes Objektivitätsrisiko also – hier muss nun noch auf die Verschärfung des Risikos infolge der nachrichtlichen „Nahrungskette“ verwiesen werden: Vom Ereignis bis zu seiner Veröffentlichung sind meistens diverse Stationen zwischengeschaltet, zum Beispiel eine Nachrichtenagentur, die sich wiederum auf ihre Korrespondenten, oder auch der eigene Korrespondent, der sich dann oft wieder zumindest par-

tiell auf Agenturen und andere Medien und keineswegs nur auf Augenzeugen und unmittelbare Dokumente (zum Beispiel Bilder) stützt. Wirklichkeit aus zweiter, dritter oder vierter Hand – auf diesen unbestreitbaren Umstand beruft sich ja letztlich der Vorwurf der Selbstreferenzialität der Medien.

Dem Objektivitätsanspruch wird dabei allenfalls und unvollständig mit Quellenangaben Genüge getan: Die Aussage, dass irgendwer irgendwas behauptet hat, ist ja, wenn er es denn behauptet hat, auch dann objektiv richtig, wenn es der behauptete Sachverhalt durchaus nicht ist. Apropos Bilder: Auch die Kamera kann nicht überall sein und nicht objektiver als der Mensch, der sie bedient oder der, der die Bilder auswählt, sie zusammenschneidet, sie am Ende sendet oder senden lässt, ganz abgesehen davon, dass der authentische Informationswert von Bildern oft überschätzt wird. Wer kann schon einer Straßenschlacht zwischen Polizisten und Demonstranten ansehen, ob da der böse Mob den Staat oder der böse Staat das Volk angreift, wenn es nicht dazugesagt oder -geschrieben wird. Von politischen Einschränkungen oder der Unterdrückung der freien Berichterstattung in Wort und Bild gar nicht zu reden.

Anschauungs- und Erfahrungsverlust

Doch größer als diese Gefährdung erscheint mir die schon mit dem Stichwort Wettbewerb angesprochene Selbstgefährdung der Mediendemokratie im Zusammenhang mit der immer rasanter sich steigernden Komplexität aller Lebensverhältnisse und Wissensbestände, bedingt durch die explosionsartige Ausbreitung der digitalen Technologie und Technik wie auch durch den naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt überhaupt. Diese Komplexität ist es ja, die im Gegenzug zur Resignation der Bürgerinnen und Bürger führt, eben weil sie nicht mehr erkennen können, dass die Problemlösungskompetenz der Politik mit der Entwicklung Schritt halten kann. Und darauf beruht ja eben der sich immer noch verstärkende Trend zur Personalisierung, Banalisierung und Emotionalisierung, ein Trend, der nach Auffassung kulturpessimistischer Beobachter dazu führt, dass die Inszenierung, zum Beispiel die Selbstinszenierung der Politiker, stärker wird als alle Informationen in der Sache.

Der durch die wachsende Komplexität bedingte, allgemeine Anschauungs- und Erfahrungsverlust begünstigt zweifellos diesen Trend – ich glaube allerdings, dass die Wirklichkeit, die primär und tatsächlich wirkende Wirklichkeit, doch immer wieder durchbricht, kurzerhand die Kulissen der Inszenierung beiseite räumt und den Schleier der Illusion zerreißt, manchmal auf katastrophale Weise, manchmal auch

nur, weil sich auch die beste Inszenierung am Ende abnutzt und vom verehrten Publikum durchschaut wird. Der größte Medienkanzler aller Zeiten, Gerhard Schröder, hat dies zu seinem Leidwesen ebenso erfahren müssen wie viele andere auch.

Auf diesem weiten Feld, mit Fontane zu reden, möchte ich mich hier nicht verlieren, sondern lieber (m)ein Fazit ziehen. Das ist nun wieder sehr schlicht und lautet: Der Nachrichtenjournalist/die Nachrichtenjournalistin hat es auch nicht leicht. Auch und schon gar nicht in der ARD und im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, und zwar gerade wegen des von uns hochzuhaltenden Auftrags, der den erwähnten Schwächen des Marktes entgegenwirken soll. Umso wichtiger ist es, dass unsere Nachrichtenjournalisten nicht nur handwerklich bestens ausgebildet, sondern auch gut ausgewählt, dass sie im Wortsinn eine Elite sind. Denn gutes Handwerk reicht nicht, es gehört viel mehr dazu: Neugier und Realitätssinn, Lebenserfahrung und ein gesundes Maß an Misstrauen (gegen sich selbst und andere), Kritikfähigkeit und die Fähigkeit, Kritik anzunehmen.

Es gibt nichts Besseres

Ein guter Nachrichtenjournalist will wissen und weitergeben, wie es wirklich gewesen ist. Er zählt demnach nicht zu den Leuten, die immer gleich, mit Robert Musil zu reden, aus einem Gesichtspunkt einen Standpunkt machen. Dagegen braucht er Standfestigkeit, braucht Integrität oder, wie man früher sagte, Charakter, weil nun einmal in all den beschriebenen Schwierigkeiten auch Verführungen und Versuchungen stecken, denen zu widerstehen ist. Versuchungen, die letztlich entweder darauf hinauslaufen, die eigene Berichterstattung noch ein bisschen attraktiver zu „frisieren“ oder, schlimmerenfalls, den eigenen politisch-ideologischen Präferenzen zu mehr Akzeptanz zu verhelfen und es so oder so mit der Pflicht zur Objektivität nicht so genau zu nehmen – dass die eh kaum zu erfüllen ist, wird dann zur billigen Ausrede. So viel zum Grundsätzlichen.

Fehlt nur noch die Gretchenfrage: Wie steht es denn nun tatsächlich um die Nachrichtenkompetenz in unseren Medien im Allgemeinen, im öffentlich-rechtlichen Rundfunk im Besonderen, in der ARD und ihren Sendern im ganz Besonderen? Bestens, selbstverständlich. Dies allerdings im Sinne des berühmten Churchill-Wortes über die Demokratie. Im Klartext: Es ist – bisweilen – ein Elend, aber es gibt – immer und überhaupt – nichts Besseres. Und diese Ansicht bestätigt sich aufs Eindrucksvollste, wenn man sich vor Augen und Ohren, zu Verstand und Gemüte führt, was Amateur-Journalisten im Internet und daran an-

schließend auch schon in den überkommenen Massenmedien so alles produzieren. Da kann man nur proklamieren: Es lebe der klassische, professionelle Nachrichtenjournalismus mitsamt seinen aus der Sache und ihren objektiven Schwierigkeiten resultierenden Unzulänglichkeiten! Ohne ihn, ohne seine Kompetenz und alles, was sich an Informationskompetenz um diesen harten Kern herum in eindrucksvoller Quantität und Qualität aufbaut und seit langem bewährt, wäre die demokratische Öffentlichkeit verloren.

Und gerade hier sitzen Qualitätszeitungen und Qualitätsrundfunk in einem Boot, müssten gleichermaßen daran interessiert sein, nicht einander, sondern das informationelle Analphabetentum zu bekämpfen und die neue informationelle Zweiklassengesellschaft zu überwinden. Von dieser für die Demokratie überlebensnotwendigen Aufgabe her gesehen, erhalten maßlose Attacken von Printmedien gegen öffentlich-rechtliche Onlineaktivitäten – bei aller Legitimität der Kritik im Einzelnen – einen Zug ins Absurde.

Ganz objektiver Glückwunsch

Was ich noch sagen wollte: Dass Fritz Raff am 11. Februar 1948 geboren wurde, ist als Faktum nicht neu. Sein daraus resultierender sechzigster Geburtstag erlangt allerdings erst dann den Status einer Tatsache mit Nachrichtenrang, wenn er tatsächlich da ist, und an diesem Tag ist diese Tatsache als solche dann ja auch tatsächlich neu, eben weil sie vorher keine war. Und interessant ist sie sowieso, weil sowohl die Person wie auch deren Funktion immer wieder großes Interesse auf sich zieht, wenn auch nicht immer zur uneingeschränkten Freude des Betroffenen, wie sich anhand von Beispielen auch aus jüngerer Zeit leicht belegen ließe. Und dies auch – aber durchaus nicht nur –, weil sie (Person wie Funktion) gegenwärtig wichtig, nämlich relevant ist für die deutsche Medienlandschaft und ihre Perspektiven.

Kurzum, es handelt sich um eine Nachricht, die alle Anforderungen ohne Einschränkung erfüllt. Aber sie ist mehr als das, und deshalb darf sie auch in einem das bloß Nachrichtliche überschreitenden Medium der Information, Analyse und Reflexion ihren Niederschlag finden, nämlich in einem Buch, das einen ganzen Strauß von Beiträgen zusammenbindet zu einem – ganz objektiven – Glückwunsch! ■